Denkmalpflege der Zünfte ; Les Corporations helvétiques et leurs antiques habitacles

Autor(en): **Briner, Eduard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **51 (1956)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-173590

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Denkmalpflege der Zünfte

Ein ausgeleiertes Schlagwort unserer Schulweisheit sagt, die Zünfte hätten im 19. Jahrhundert ihre berufsständische Geltung und ihre politische Bedeutung verloren, und ihre Aufgaben seien seither nur noch gesellschaftlicher Art. Da sollte man aber im sogenannten gleichen Atemzug oder doch ohne zögerndes Atemholen beifügen: Diese gesellige und kulturelle Wirksamkeit der Zünfte ist heute unentbehrlicher als je zuvor. Je mehr sich unsere großen Städte zu anonymen Agglomerationen entwickeln, desto erwünschter sind »Kristallisationspunkte des Stadtgefühls«, Zentren heimatbewußter Verbundenheit. Daß solche Vereinigungen weder einen exklusiven Charakter haben müssen noch konservativen, romantisierenden Idealen zu huldigen brauchen, wird klar ersichtlich, wenn man die Gesamtheit der Zünfte Zürichs ins Auge faßt. Da sind seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts zu der Gesellschaft zur Konstaffel und den zwölf historischen, aus dem Handwerk hervorgegangenen Zunftvereinigungen die »Zünfte der jüngsten Linie« hervorgegangen. Ebenfalls zwölf an der Zahl, halten sie als sehr volkreiche Vereinigungen den Zünften der alten Stadt die Waage. Sie haben Quartiercharakter; doch ihre Tendenzen überschneiden sich keineswegs mit der unentbehrlichen Aktivität der Quartiervereine. Historisches Brauchtum und lebendige Geselligkeit verbinden sich jeweils am Sechseläuten zu einem wirklichen Stadtfest. Am Umzug haben historische Kostüme, Volks- und Handwerkertrachten ihren Platz neben dem Sonntagskleid unserer Tage, und wer zuschauend am Straßenrand steht, kann die festliche Stimmung städtischer Zusammengehörigkeit ebenso freudig miterleben wie die blumengeschmückten Teilnehmer am Festzug.

Die traditionellen Gesellschaften und Zünfte unserer Städte, die noch im Besitz ihrer altangestammten Bauten sind, haben auch eine bedeutsame Aufgabe der *Denkmalpflege* zu erfüllen. Das kunstgeschichtliche Bewußtsein, das sich lange Zeit vor allem auf die kirchlichen Großbauten konzentrierte, hat sich erst in den letzten Jahrzehnten auch den *»Bürgerbauten«* mit der wünschbaren Intensität zugewendet. Dafür zeugt das Sammelwerk »Das Bürgerhaus der Schweiz«, das erstmals in umfassender Weise Beschreibungen, Bilder und maßstäbliche Aufnahmen aller historischen Zunfthäuser und ihrer kunsthandwerklichen Zierden veröffentlichte. Dadurch erhielt die *praktische Baupflege* einen wirksamen Auftrieb. Der allzufrüh verstorbene Zürcher Kunsthistoriker Hans Hoffmann hat in seinem Buche »Bürgerbauten der alten Schweiz« die Bedeutung und die lokalen Ausprägungsformen der Zunfthäuser treffend charakterisiert; dabei hob er ihre Mittelstellung zwischen dem bürgerlichen Wohnbau und der repräsentativen Architektur öffentlicher Bauten besonders hervor. Sodann zeigte er in dem Buche »Schweizerische Rats- und Zunftstuben«, welche Meisterwerke der Raumkunst im Bereich der korporativen Versammlungs- und Gasträume es in unseren Städten zu betreuen gilt. Von der verantwortungsbewußten Instandhaltung dieser Bauten und ihrer Innenräume können auch wirksame Anregungen auf die Erhaltung und Pflege der viel stärker gefährdeten alten Privatbauten ausgehen.

In jüngster Zeit haben Zunfthäuser in Basel und Zürich eine durchgreifende bauliche Erneuerung erfahren. Solche Leistungen praktischer Denkmalpflege sollen auch einmal an dieser Stelle gewürdigt werden. Denn es kommt ihnen beispielgebende Geltung zu, und sie zeigen auch, wie wichtig heute die liebevolle und kundige Behandlung des bau- und raumkünstlerischen Details von Stilbauten ist. Wenn in den radikalen zwanziger Jahren manchenorts kaum mehr genügend geschulte Bauhandwerker gefunden werden konnten, die imstande waren, dekorative Steinskulpturen, kunstvolle Schmiedeisengitter, Barock- und Ro-

Das schönste Zunfthaus Zürichs, die »Meise«, mit den erneuerten Sandsteinskulpturen über den Fenstern der einstigen Zunfträume im ersten Stock. Links im Hintergrund das Zunfthaus zur »Waag«, ein Giebelbau am Münsterhof.

Parmi les hôtels des Corporations de Zurich, la « Meise » (Mésange) est le plus somptueux. Les sculptures des fenêtres, ciselées dans le grès, viennent d'être restaurées. A gauche, en arrière-plan, la « Balance », autre maison corporative.

koko-Stukkaturen, eingelegtes Täferwerk, Deckengemälde und andere Bauzierden einwandfrei instandzustellen oder nötigenfalls exakt zu kopieren, so haben seither die von Baubehörden und Korporationen unternommenen Renovationsarbeiten wesentlich zum Neuaufschwung dieser künstlerischen Handwerkszweige beigetragen.

In Basel hat E. E. Zunft zum *Schlüssel* vom Mai 1955 bis zum Januar 1956 ihr Haus an der Freien Straße äußerlich renovieren, im Innern neugestalten und mit völlig neuen technischen Einrichtungen der altbekannten Gaststätte ausstatten lassen. Der stark eingreifende Umbau hat auf die aus verschiedenen Stilepochen stammenden Bauteile Rücksicht genommen und sie zu neuer Geltung gebracht. Das anstelle eines älteren Baues 1486–1488 von Ruman Fäsch, dem Erbauer des Rathauses, erstellte Eckhaus »Zum Schlüssel« ist ein komplexes Gebilde. Die im späteren 18. Jahrhundert erneuerte Fassade hat noch den gotischen Bogenfries bewahrt, der eine Zierde der inneren Stadt darstellt. Auf der schmucklosen Schlüsselbergseite kamen beim Wegschlagen des alten Putzes ein Eingang mit Rundbogen und gotische Fenster zum Vorschein, die als Zeichen der mannigfaltigen Umbauten in ihrer ursprünglichen Form belassen wurden. Durch Kunstmaler Niklaus Stöcklin beraten, wählten die Architekten P. und P. Vischer einen warmen, mit dem ebenfalls renovierten Nachbarhause gut zusammenklingenden Ton. Erstaunliche Veränderungen hat die innere Einteilung des stark nach der Tiefe sich erstreckenden Hauses erfahren. In dem jetzt durch einen neuen Erdgeschoßkorridor zugänglichen, überdeckten Hof, der als Empfangshalle wirkt und freigelegte Arkadenbogen zeigt, imponiert als Prunkstück die massive Barocktreppe. Sie wurde aufgefrischt und an ihrem ursprünglichen Standort neu aufgebaut.

David Morf gab dem Zunfthaus zur »Meise« (erbaut 1752–1757) den Hufeisengrundriß, den er später auch beim Patrizierhaus zur »Krone« (heute »Rechberg«) nach französischem Vorbild anwendete.

Les plans de la « Meise » ont été dressés par David Morf (1752–1757); ici, l'entrée principale. Sur ce même type, en fer à cheval, l'architecte édifiera plus tard l'hôtel patricien de la Couronne (aujourd'hui le « Rechberg »).

Die rückwärtige »historische Stube« erhält ihren besonderen Raumcharakter durch die kraftvolle steinerne Rundbogengliederung und die lichten Kreuzgewölbe. Der Boden ist mit alten Tonplatten belegt. Im ersten Stock bildet die schöne alte Laube mit ihren Holzpfeilern den zentralen Verbindungsraum. Der Zunftsaal, aufgehellt und dekorativ vereinfacht, behielt seine Täferung aus der Zeit der Neurenaissance; sein als Stilkopie zu betrachtender Fayenceofen wurde in das vordere Erdgeschoß-Restaurant versetzt. Intim wirkt das im Stil Louis XV erneuerte Vorgesetztenzimmer, das sich gut für Veranstaltungen im kleineren Kreise eignet. – Natürlich haben auch die räumliche Organisation und technische Ausstattung des Restaurationsbetriebes, die Pächterwohnung und die Angestelltenzimmer die notwendige Erneuerung erfahren. In einem ehrwürdigen Bau mit teilweise anderthalb Meter starken Mauern waren die neuzeitlichen Installationen nicht durchweg leicht unterzubringen. Erfreulicherweise konnten die anspruchsvollen Umbauten des Zunfthauses »Zum Schlüssel«, das unter Denkmalschutz steht, durch eine von zahlreichen Zunftbrüdern übernommene zweite Hypothek und einen ansehnlichen Beitrag aus dem Arbeitsrappen finanziert werden.

In *Zürich* hat die Gesellschaft zur Konstaffel ihr Haus »Zum Rüden« am Limmatquai vor dem Zweiten Weltkrieg zurückerworben und von Grund auf erneuern lassen. Fünf im Besitz ihrer ursprünglichen Eigentümer verbliebene Zunfthäuser haben im Laufe der letzten Jahrzehnte, vor allem im Innern, eine technische Modernisierung und werkkünstlerische Auffrischung erfahren. Die »Schmiden« als Eckbau bei der Stüßihofstatt, die »Waag« (Kämbelzunft) als Giebelbau am Münsterhof, »Saffran« und »Zimmerleuten« nahe beim »Rüden« am Limmatquai und die »Meise« zwischen Münsterhof und Limmat bilden zu-

Die Kunstschmiedewerke von Johann Heinrich Dälliker bilden einen besonderen Schmuck des Zunfthauses zur »Meise« (Hofportal, Balkongitter und Treppengeländer).

Les ferronneries de la « Meise » (escalier, balcons, portail) ne sont pas ses moindres ornements. Elles sont l'œuvre de Johann Heinrich Dälliker.

sammen mit dem Rathaus die für das Bild der Innenstadt bestimmendsten Schöpfungen der Zürcher Bürgerbaukunst. Dazu kommt noch das wohlerhaltene ehemalige Schuhmacher-Zunfthaus (»Zur Eintracht«) am Neumarkt, das von der Stadt gründlich renoviert wurde. Alle diese Bauten sind gastliche Zentren der Altstadt, und in ihren Sälen finden, zeitweise in dichter Abfolge, die verschiedenartigsten kulturellen, künstlerischen und gesellschaftlichen Veranstaltungen statt. Im Folgenden sei von zwei Renovationen der jüngsten Zeit die Rede.

Man hat das Zunfthaus zur *Zimmerleuten* ein Schmuckkästchen zwischen großen Baumassen genannt. Es steht am Limmatquai zwischen den schwerfällig aufgestockten »Wettingerhäusern« und dem als allseitig freistehenden Giebelbau stark vortretenden »Rüden«. Durch das Erdgeschoß hindurch führt noch heute

eine fahrbare Straße, im Zürcher Alltag »Unter den Bögen« genannt. Das war schon beim älteren und niedrigeren, im einzigen Obergeschoß aus Holz gebauten Zunfthaus der Fall. Denn die Fassadenpfeiler standen unmittelbar am Ufer der Limmat, wie auch diejenigen der benachbarten Wettingerhäuser, deren wohlerhaltene Arkaden mit Kreuzgewölben aus romanischer Zeit ein Unikum in der Zürcher Profanbaukunst sind. Man kann sich heute kaum mehr vorstellen, daß sich einst der gesamte Fuhrwerkverkehr von der Schifflände zur Marktgasse durch diese und einige weitere Galerien der Reichsstraße hindurchzwängte. Man nannte diese Partie »Unter Tilenen« (»Unter den Decken«, da die meisten Durchlässe flache Decken haben). Durch das erhöhte Niveau des Limmatquais wurde dann aber das wohlproportionierte Zunfthaus von 1708 gleichsam in den Erdboden hineingedrückt. Daher besteht die abschließende Etappe der gegenwärtigen Renovation darin, einen Teil des sehr breiten Trottoirs tieferzulegen, um die kraftvollen Fassadenpfeiler auch in ihrem untersten Teil sichtbar zu machen.

Dies war ein Hauptanliegen des bauleitenden Architekten, Kantonsrat Hansheinrich Reimann, der im Zürcher Heimatschutz als Nachfolger des langjährigen Obmanns Richard von Muralt amtet und mit der baulichen Altstadtpflege praktisch seit langem vertraut ist. Er nahm eine Erneuerung der durch frühere Flickarbeit, Verwitterung und Verunreinigung entstellten Fassaden mit ihrem markanten, kraftvoll gegliederten Quadermauerwerk vor und ließ das heraldische Hauszeichen, den »roten Adler«, am zweigeschossigen Mittelerker durch eine exakte Nachbildung ersetzen. Verschwinden mußten die schwerfälligen Rolladenkasten über den Fenstern und die zahlreichen Reklameschriften; neugestaltet wurden die Schaufenster »unter den Bögen« und die breiten Durchgänge zwischen den Pfeilern. Im Innern des Hauses, dessen großer oberer Saal von drei Seiten her Licht erhält, sind alte Bauelemente freigelegt und raumkünstlerische Verschönerungen vorgenommen worden. Im Vorplatz des ersten Obergeschosses bot der Einbau eines als Tresor dienenden Eisenschrankes die erwünschte Gelegenheit, eine reichgeschmiedete, auf der Innenseite kunstvoll gravierte Eisentüre aus dem 17. Jahrhundert, die der Architekt recht eigentlich neu entdeckt hatte, als sorgfältig erneuertes Prunkstück zürcherischer Schmiedeisenkunst wieder voll zur Geltung zu bringen. – Die wohlgelungene Renovation des Hauses, an welcher Stadtpräsident Dr. E. Landolt als Zunftmeister lebhaften Anteil nahm, erstreckte sich noch auf viele weitere Einzelheiten. Sie hat aber vor allem auch städtebauliche Bedeutung, da das Zunfthaus von weither sichtbar ist.

Dies gilt nun in ganz besonderem Maße auch für die Erneuerung des 1752 bis 1757 als wahrer Palastbau erstellten Zunfthauses zur *»Meise«*, dessen drei Schauseiten sich gegen den Münsterhof, das Stadthausquai und die Limmat frei entfalten können. Als David Morf, Obmann der zürcherischen Bauleute, diesen für Zürich neuartigen Hufeisenbau nach französischem Vorbild schuf, gab es weder Heimatschutz noch Denkmalpflege. Denn sonst hätten sich wohl auch Stimmen gemeldet, welche die Erhaltung des seit 1630 diesen Platz einnehmenden Patrizierhauses der Junker Schmid von Goldenberg mit seiner schönen Altane auf der Limmatseite befürwortet hätten. Damals galt eben nur der aktuelle und kein historischer Baustil. Sogar für die Großmünstertürme ließ man vom Erbauer der spätbarocken Kathedrale in Solothurn ein dem Zeitstil verpflichtetes Projekt einreichen! – Der Monumentalbau des hervorragenden Baukünstlers David Morf übertraf alle anderen Zunfthäuser des puritanischen Zürich an dekorativer Pracht und ließ den aus dem Spätbarock sich herauslösenden Rokokostil erstmals in der Zürcher Architektur und Raumkunst zu voller Geltung kommen.

Bei der von Architekt H. von Meyenburg im Einvernehmen mit der Baukommission der Zunft projektierten und unter seiner Leitung 1955–1956 durchge-

Das mit vergoldeter Schnitzerei, reicher Stukkatur und einem Deckengemälde geschmückte »Flügelzimmer« ist einer der schönsten Innenräume des alten Zürich. Ein Glanzstück der einstigen Zürcher Porzellanmanufaktur, das »Einsiedler-Service« von 1775, hat darin einen Ehrenplatz erhalten.

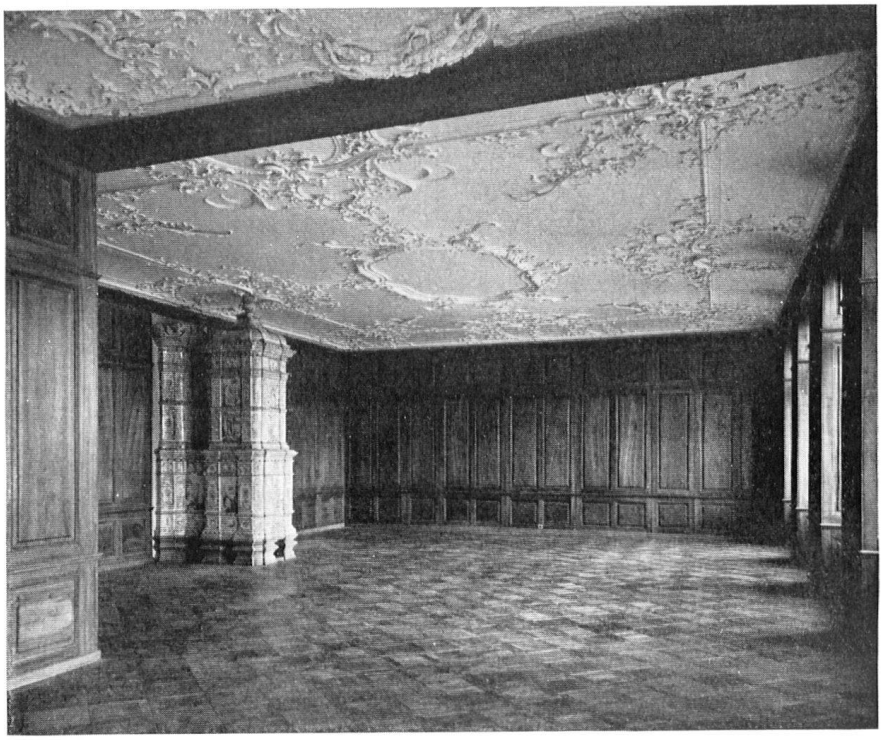
Rechts: Das Tafelservice, das die Stadt Zürich 1775 dem Fürstabt von Einsiedeln zum Geschenk machte, ist eine besondere Kostbarkeit der Sammlung von Alt-Zürcher Porzellan des Landesmuseums.

Stucs, dorures, lambris, plafond peint font de la « chambre de l'aile » l'un des plus nobles intérieurs du vieux Zurich.

A droite: Le service de table en porcelaine de Zurich, offert par la Ville en 1775 au prince-abbé d'Einsiedeln, et dont le Musée National Suisse a maintenant la garde, orne aujourd'hui la salle de la Meise.

Seit seiner durchgreifenden Instandstellung beherbergt der einstige Zunftsaal der »Meise« die Abteilung »Keramik des 18. Jahrhunderts« des Schweizerischen Landesmuseums. Fayencen aus Lenzburg, Beromünster und Bern im einstigen Meisen-Zunftsaal.

Depuis sa remise à neuf, la « grande salle de la Corporation » abrite la série des céramiques du XVIIIe siècle appartenant au Musée National: porcelaines et faïences de Lenzbourg, Beromünster et Berne.



führten Gesamtrenovation, für welche dank der Spendefreudigkeit der Zünfter nahezu dreiviertel Millionen Franken aufgebracht wurden, konnte eine den äußeren Aspekt beeinträchtigende Tatsache nicht rückgängig gemacht werden: Die 1838 erbaute Münsterbrücke (der erste steinerne Brückenbau über die Limmat) erforderte eine stark ansteigende Zufahrtstraße, so daß der proportional ausgeglichene Rokokobau mit einer Ecke in einen schmalen Graben nebst Treppe geriet. Doch kommt vom anderen Limmatufer aus die fünfteilige Hauptfassade mit dem sockelartigen Parterre, dem hochfenstrigen Mittelstockwerk und dem sehr hohen Mansardendach zu bester Wirkung. Ebenso erhält die Münsterhofseite durch den im Bogen vortretenden Hofabschluß einen harmonischen Zusammenhalt.

Die Fassaden aus Buchberger Sandstein erfuhren eine äußerst sorgfältige Überarbeitung, die sich auch durch die spürbare Aufhellung des Steinwerks sehr günstig auswirkt. Eine anspruchsvolle Aufgabe bildete die Instandstellung der 27 prächtigen Bekrönungen über den Fenstern des ersten Stockwerkes. Sie zeigen reiches Muschelwerk und höchst originelle Fratzen. Diese köstlichen Arbeiten von Franz Ludwig Wind mußten ergänzt oder von Zürcher Steinbildhauern ganz oder teilweise durch Kopien, die auf dem Baugerüst gemeißelt wurden, ersetzt werden. Solche Arbeiten erfordern feinste Einfühlung und viel manuelles Geschick. Der Gesamtcharakter der Fassaden hat sodann außerordentlich gewonnen dank der Entfernung der Fensterläden und dem Einsetzen weißer äuße-

Das Mittelstück des langgestreckten Zunftsaales besitzt eine besonders reiche Stuckdecke und ein allegorisches Gemälde von Johann Balthasar Bullinger.

Le plafond en stuc de la « grande salle » s'orne en son milieu d'un médaillon allégorique, peint par le fameux Johann Balthasar Bullinger.

rer Fenster mit kleinen Kreuzsprossen in der ursprünglichen Art. Die Proportionen des edlen Bauwerkes treten jetzt klarer in Erscheinung, und das Ganze wirkt viel festlicher als früher.

Überraschend gut gelang auch die weitgehende Umgestaltung des Innenausbaues. In allen drei Geschossen haben die Längskorridore eine völlig neue, vornehme Raumwirkung erhalten. Man muß sich auch daran erinnern, daß seit langem die hohen, festlichen Räume der Meisenzunft im ersten Stock vermietet, unterteilt und durch den werktäglichen Gebrauch teilweise entstellt waren. Jetzt präsentiert sich der langgestreckte, nußbaumgetäferte und mit reichster Stukkierung ausgestattete Zunftsaal wieder als raumweite Einheit, und das »Flügelzimmer« mit seinen lichtgrauen, geschnitzten und stark vergoldeten Boiserien darf wieder als einer der schönsten Festräume des alten Zürich gelten. Beide Säle besitzen als besondere Prunkstücke blauweiße, reich bemalte Fayence-Öfen (deren einer seinerzeit entfernt worden war) und mythologische Gemälde inmitten üppiger Stukkaturen.

Es war ein Glücksfall, daß die *Stadt Zürich* das ganze erste Stockwerk zuhanden des *Schweizerischen Landesmuseums* mietete, so daß hier, in stilistisch vornehmem Ambiente, die Museumsabteilung *»Keramik des 18. Jahrhunderts«* eingerichtet werden konnte. Sie umfaßt die köstlichen Geschirre und Figuren der Zürcher Porzellanmanufaktur im Schooren (Kilchberg), sowie erlesene Erzeugnisse der Fayencewerkstätten von Lenzburg, Beromünster und Bern. Im Korridor hat eine aufschlußreiche technologische Ausstellung ihren dauernden Platz erhalten, und in dem einladenden Flügelzimmer bewundert man den pompösen Tafelservice aus Schooren-Porzellan, den die Stadt Zürich 1775 dem Fürstabt von Einsiedeln zum Geschenk machte. So werden nun dauernd Glanzstücke der Zürcher Kunstvergangenheit in dem ihnen stilistisch vollkommen entsprechenden räumlichen Rahmen zu sehen sein.

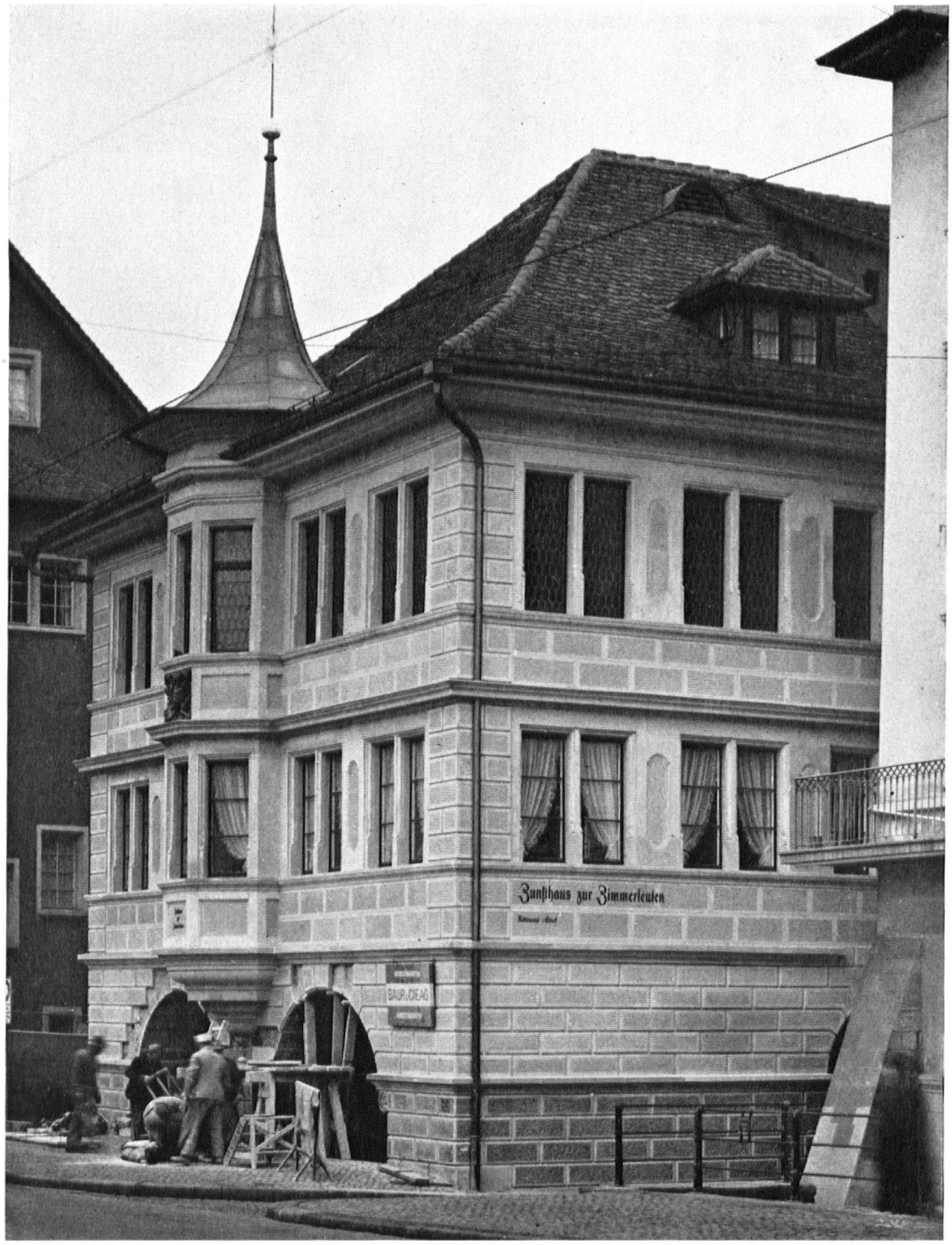
Da die historischen Zunfträume diese ideale Verwendung finden, bei der sie auch am besten geschont werden, hält die »Zunft zur Meisen«, die für das Renovationswerk keine öffentlichen Mittel beanspruchte, gerne weiterhin ihre festlichen Anlässe im zweiten Stockwerk ab, dessen vor einem halben Jahrhundert im stilkopistischen Sinne neugestaltete Säle jetzt ebenfalls eine gediegene Auffrischung erfahren haben. Hier finden auch weiterhin die vielen Ausstellungen, Konzerte und Festlichkeiten statt, welche die »Meise« von jeher als einen der beliebtesten geselligen und kulturellen Mittelpunkte Zürichs erscheinen ließen.

Eduard Briner

Les Corporations helvétiques et leurs antiques habitacles

Si les corporations ont généralement perdu, au cours du XIXe siècle, leur raison d'être professionnelle et politique pour ne servir plus qu'aux loisirs intellectuels et mondains de la société, il est bon de souligner l'importance d'autant plus grande que ce double rôle culturel et social leur confère. Points de cristallisation de l'esprit de cité, ces institutions chères au cœur des habitants empêchent nos villes de sombrer dans l'anonymat d'agglomérations sans cesse croissantes.

Il serait faux, cependant, d'attribuer un caractère exclusif à ces corporations ou de les auréoler d'un idéal conservateur ou romantique. Voyons plutôt un exemple de leur vitalité à Zurich, où de nouvelles corporations issues de corps de métier (« Zünfte der neuen Linie ») sont venues s'ajouter, au milieu du siècle

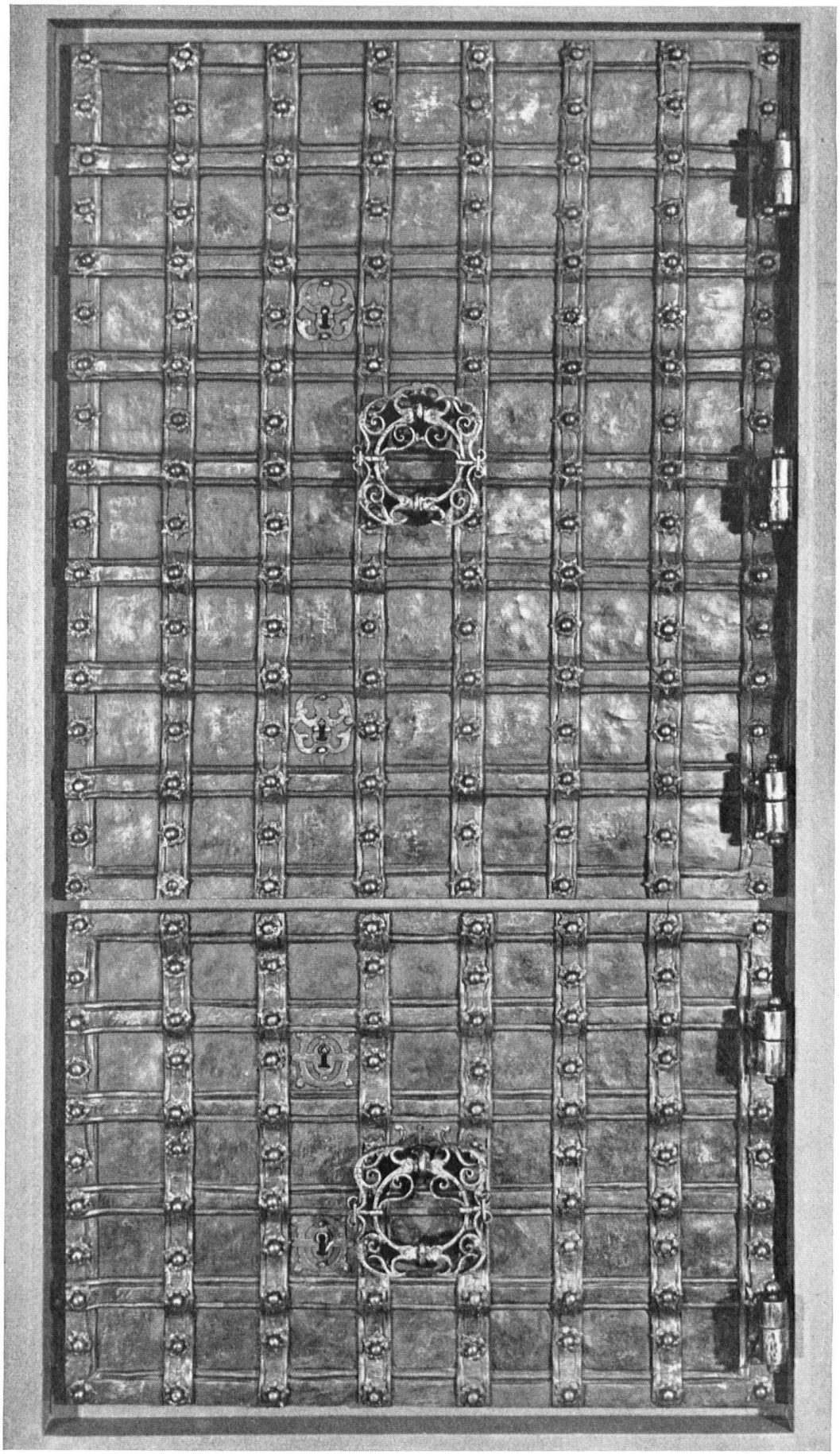


Das 1708 erbaute Zunfthaus zur »Zimmerleuten« am Limmatquai in Zürich hat eine gediegene Fassadenrenovation erfahren.

L'hôtel des « Zimmerleuten » (les Charpentiers), quai de la Limmat, date de 1708. Sa façade vient d'être restaurée avec le plus grand soin.

dernier, aux douze corporations historiques et à celle dite des Connétables (« Gesellschaft zur Konstaffel »). Egalement au nombre de douze, ces jeunes et florissantes institutions font avantageusement pendant aux anciennes. Elles sont établies par quartiers, sans toutefois empiéter aucunement sur les compétences des groupements locaux. Lors de la fête vernale dite des « Six heures du soir » (le « Sechseläuten »), coutumes historiques et gaîté populaire s'associent harmonieusement. Costumes du folklore et des corps de métier se mêlent aux habits du dimanche, et les spectateurs participent spontanément, avec les figurants du cortège fleuri, à la liesse générale.

Il incombe aux sociétés et aux corporations de nos villes, qui ont le privilège d'occuper encore les bâtiments qu'elles avaient fait construire lors de leur fonda-



Eine prachtvolle Eisentüre aus dem 17. Jahrhundert mit reicher Gravierung auf der Innenseite verschließt jetzt den neu eingebauten Schrank mit den Tafelzierden der Zunft zur »Zimmerleuten«. Sie ist ein hervorragendes Stück Schmiedearbeit, das lange Zeit fast unbeachtet blieb, weil durch Übermalung entstellt.

Cette porte de fer du XVIIe siècle, toute gravée à l'intérieur, se dissimulait sous une épaisse couche de peinture. Restituée en sa magnificence, elle enferme le trésor de la corporation des « Zimmerleuten ».

tion, d'en assurer l'entretien. Ce n'est qu'au cours des dernières décennies que les monuments d'architecture civile ont enfin attiré l'attention des historiens de l'art, dont la science s'était trop longtemps concentrée exclusivement sur les édifices religieux. Nous devons à ce nouveau réveil de la conscience historique *La Maison bourgeoise en Suisse,* ouvrage qui publie pour la première fois des descriptions détaillées, avec reproductions et plans, de toutes les maisons corporatives.

L'historien de l'art zuricois, feu Hans Hoffmann, a décrit admirablement dans son livre *Maisons bourgeoises de la Suisse d'autrefois (Bürgerbauten der alten Schweiz)* la signification et le caractère local des bâtiments corporatifs, qu'il place entre la maison bourgeoise proprement dite et les édifices publics. Dans *« Salles de Conseils et de Corporations en Suisse » (Schweizerische Rats- und Zunftstuben),* il attire en outre l'attention sur quelques salles de réunion et de réception des corporations, véritables chefs-d'œuvre d'architecture intérieure. Ces révélations encouragent à ne pas négliger plus longtemps les immeubles mal-en-point.

Citons à ce propos les heureuses initiatives prises tout récemment à Bâle et à Zurich. La difficulté principale résultait de la main-d'œuvre. Où trouver les artisans capables de créer ou du moins de copier fidèlement les sculptures sur pierre,

ferronneries d'art, stucs baroques et rococo, boiseries marquetées, fresques et autres ornements nécessités par ces rénovations? Il semble que l'entreprise même ait provoqué – heureuse conséquence – une floraison de jeunes artisans des arts et métiers dont notre époque de construction massive et en série avait entraîné la presque totale disparition.

A *Bâle,* la corporation de la « Clef» a entrepris la restauration extérieure et intérieure de son bâtiment de mai 1955 à janvier 1956. Elle a en outre modernisé complètement ses installations et remeublé son restaurant de vieille renommée. Les architectes auxquels ont été confiés les travaux ont réussi non seulement à respecter l'ordonnance générale de l'immeuble, mais à en mettre les éléments en valeur. Cette maison d'angle, édifiée sur l'emplacement d'une construction plus ancienne, due à Ruman Fäsch (1486–1488), architecte de l'Hôtel de Ville, est en effet de structure complexe. La façade, restaurée à la fin du XVIIIe siècle, a gardé sa voussure gothique, qui est une des curiosités de la vieille ville. Du côté de la colline dite de la Clef (Schlüsselberg), le ravalement a mis à jour une porte en plein cintre et des fenêtres gothiques. Le ton chaud de la façade, qui s'accorde harmonieusement avec celui du bâtiment voisin également restauré, est un choix très heureux des architectes P. & P. Vischer et du peintre Niklaus Stöcklin. La distribution intérieure, toute en profondeur, a subi de notables transformations. Par un nouveau corridor percé au rez-de-chaussée, on accède maintenant au hall central à poutres apparentes et arcs en ogive, qui sert de salle de réception. L'escalier baroque, lui aussi restauré, y dresse sa masse imposante.

On passe ensuite dans la « salle historique » dallée, dont la puissante arcature romane aux clefs de voûtes élégantes est remarquable. Au premier étage, l'ancienne galerie à piliers de bois donne accès aux autres pièces. La salle de la corporation, allégée d'une partie de ses ornements, a gardé ses boiseries Renaissance. Quant à son poêle de faïence, copie d'ailleurs fort réussie, il a été déplacé au restaurant du rez-de-chaussée. Au premier étage encore, une chambre meublée et décorée en style Louis XV sert aux réunions restreintes. L'appartement du tenancier et de ses employés a bien entendu subi les modifications nécessaires, et le tout a coûté cher. La corporation a pu y faire face grâce à la générosité de ses membres et aux subventions officielles.

A *Zurich,* la société des Connétables a repris, avant la guerre, possession de son immeuble « Au Mâtin» (Zum Rüden) et l'a rénové de fond en comble. Mais cinq autres immeubles, restés depuis l'origine la propriété des corporations, ont, au cours des dernières décennies, reçu les meilleurs soins. Les « Forgerons » (Schmiden), la « Balance » (Waage), dont le pignon donne sur la place du Fraumünster, le « Safran » et les « Charpentiers » (Zimmerleuten) près du « Mâtin » sur le quai de la Limmat, sont avec l'Hôtel de Ville les monuments les plus typiques de l'architecture civile du vieux Zurich. Citons encore l'ancienne maison des « Cordonniers» et « l'Union » (Zur Eintracht) au Neumarkt, qui ont été entièrement réparées par la ville. Tous ces édifices sont mis à la disposition du public.

Examinons de plus près deux des plus récentes restaurations, et tout d'abord, celle de la maison des « Charpentiers » sur la rive droite de la Limmat. Elle semble, comme on le dit parfois, un « coffret à bijoux» entre deux blocs qui l'écrasent de leur masse: en amont le bâtiment carré des « Wettingerhäuser»; en aval le « Mâtin » qui s'avance de toute l'importance de ses encorbellements. Une voûte s'ouvre à la circulation « sous les arcades » (Unter den Bögen). Les « Charpentiers » occupaient déjà l'emplacement lorsque la voûte n'était surmontée que d'un étage en bois. La Limmat baignait alors ses piliers comme ceux des « Wettingerhäuser» dont les arches bien conservées et les clefs de voûte romanes sont une

Das erneuerte Zunfthaus zum »Schlüssel« in Basel hat noch einen Bogenfries des Spätmittelalters bewahrt.

A Bâle, la façade récemment ravalée de la « Clef », révèle une frise de corniche du XVe siècle.

rareté de l'architecture profane. On a peine à concevoir que tout le trafic du débarcadère à la place du Marché se faufilait « sous les plafonds », comme on disait en ce temps-là, de ces passages couverts. Malheureusement le bâtiment des « Charpentiers » si gracieusement proportionné en 1708, se trouve en contre-bas du quai de la Limmat et paraît enfoncé dans le sol. Une heureuse mesure vient de dégager les piliers de façade en abaissant le trottoir.

Nous devons encore d'autres restaurations au député, architecte et président actuel du Heimatschutz de Zurich, M. Hans-Heinrich Reimann, qui voue depuis de longues années ses soins à la vieille ville. La belle pierre de taille est désormais rafraîchie; l'« Aigle rouge », emblème héraldique de la corporation, brille de nouveau au pignon à tourelle; jalousies à treillis, réclames sont supprimées et les piliers d'arcades dégagés. La salle du premier étage, qui ouvre ses fenêtres sur trois côtés, a retrouvé son allure et le vestibule s'est orné d'un coffre-fort ciselé

Im Zunfthaus zum »Schlüssel« in Basel wurde die Erdgeschoßhalle mit ihrer Barocktreppe wiederhergestellt. Im Hintergrund die gewölbte »Historische Stube«.

Le hall du rez-de-chausée et son escalier à balustres a repris son aspect du XVIIe siècle; au fond, le local voûté dit la « salle historique ».

(découvert et remis en état), chef-d'œuvre de ferronnerie du XVIIe siècle. Il convient d'associer le président de la corporation, M. Landolt, à cette réfection d'ensemble qui fait maintenant de cet immeuble un des points de mire de la cité.

On en peut dire autant de la « Mésange » (Meise) – 1751–1757 –, vrai palais, dont les trois façades donnent sur la place du Fraumünster, le quai de l'Hôtel de Ville et la Limmat. Lorsque David Morf, président des maîtres d'art zuricois, conçut à la française cet édifice en fer à cheval, il n'y avait ni Heimatschutz ni commission des monuments historiques qui se seraient sans doute insurgés contre la destruction de l'hôtel du patricien Schmid von Goldenberg, dont la belle terrasse dominait la Limmat depuis 1630. A cette époque, on ne se souciait guère des devanciers. C'est ainsi que la construction des tours du Münster fut confiée à l'architecte de la cathédrale de Soleure, qui les exécuta froidement en style baroque! – Cependant l'ouvrage de Morf allait surpasser en splendeur tous ceux de la puritaine Zurich et révéler au public un décor rococo d'une prodigieuse richesse.

Malgré les trois quarts de million de francs consacrés à sa restauration entre 1955 et 1956, une imperfection n'a pu être corrigée. La Münsterbrücke (premier pont de pierre construit sur la Limmat en 1838) masque un des angles du bâtiment, gênant ainsi la perspective d'origine. Vue de la rive opposée, la face principale avec son rez-de-chaussée en forme de socle, son premier étage à hautes embrasures et son toit mansardé demeure cependant du plus bel effet. Du côté Fraumünster, la cour en demi-cercle, fermée d'une grille en fer forgé, n'est pas moins harmonieuse.

Un habile nettoyage éclaircit l'ornementation des façades en molasse de Buchberg. Mais les bas-reliefs de Franz Ludwig Wind, qui surmontent vingt-sept fenê-

Die neugestaltete Treppenhalle im Obergeschoß des Zunfthauses zum »Schlüssel« in Basel.

Le vestibule de l'étage supérieur.

tres, donnèrent de la tablature. Car il s'agissait non seulement de les compléter, mais parfois de les remplacer. La suppression des volets, la pose de fenêtres à petits carreaux dans l'esprit de l'époque, parachevèrent une harmonie qui rendit à l'édifice son air de fête.

Les corridors traversant les trois étages ont gagné en élégance. Les salles d'apparat ont été restituées à leur primitive grandeur. L'on admire en particulier la longue salle de la corporation, avec ses boiseries de noyer et ses stucs richement travaillés, et la chambre de l'aile aux boiseries gris clair rehaussées d'or. Toutes deux sont parées de poêles en faïences bleues et blanches et de peintures mythologiques, encadrées de stucs ampoulés.

Il est fort heureux que le premier étage ait été loué au Musée National, qui vient d'y trouver l'ambiance rêvée pour ses céramiques du XVIIIe siècle. Cette collection comprend d'étonnantes séries provenant des manufactures de Kilchberg, Lenzbourg, Beromünster et Berne. La salle de l'aile héberge notamment le pompeux service de table en porcelaine de Schooren (Kilchberg), offert en 1775 par la ville de Zurich au Prince-Abbé d'Einsiedeln.

La corporation de la Meise, ayant assumé tous les frais sans le secours de l'Etat, s'est réservé le deuxième étage qui, pour être plus modeste, n'en est pas moins élégant. La « Mésange» maintient donc la tradition de haute culture que ses fêtes, ses concerts, ses réceptions instituèrent à la louange de l'Athènes zuricoise.

Adapt. d'après *E. Briner.*